

ANTRAG

der Fraktion der AfD

Deutschunterricht – Zurück zur Literatur

Der Landtag möge beschließen:

I. Der Landtag stellt fest, dass

1. unsere demokratische Gesellschaft grundsätzlich eines orientierten Bürgers bedarf, der im qualifizierten Sinne rezipierend wie produzierend, also verstehend und handelnd, lesend und sprechend, zuhörend, argumentierend und differenziert urteilend mit Sprache umzugehen vermag.
2. insbesondere die Literatur bzw. überhaupt die Literalität, mithin der Literaturunterricht, einen Zugang zu sprachlicher und geisteswissenschaftlicher Bildung eröffnen, über die umfassende Zusammenhänge im Politischen, Historischen und Wissenschaftlichen hergestellt werden können, die zudem alltagsrelevant und vielfältig anschlussfähig sind.
3. Defizite im Literarischen – wie im Ergebnis der wichtigsten nationalen und internationalen Testverfahren erweislich – unmittelbare Folgen auf die Bildungsbiografien im Allgemeinen wie die politische Willensbildung im Besonderen haben – in unmittelbarer Auswirkung auf insbesondere sprachliche Grundbefähigungen, derer eine moderne demokratische Gesellschaft mehr denn je bedarf.
4. u. a. die Aufgabenstellung, das Erwartungsbild und der Bewertungsmaßstab in der diesjährigen schriftlichen Abschlussprüfung Deutsch zur Mittleren Reife offenbaren, welche ein Niveauverlust im Unterrichtsbereich deutsche Sprache und Literatur zu verzeichnen ist.
5. es vor dem Hintergrund der Nummern 1 bis 4 problematisch erscheint, wenn das Pensum des Literaturunterrichts hinsichtlich der behandelten Werke und gleichfalls der literarischen Kenntnisse ausgedünnt wurde und Schulbibliotheken – im Gegensatz etwa zu den Investitionen in digitale Systeme – vielfach vernachlässigt werden.

II. Die Landesregierung wird aufgefordert,

1. auf die mittlerweile desaströsen und geradezu demokratiegefährdenden Defizite im Vermögen des Lesens, Verstehens, Zuhörens, Schreibens und Sprechens von Schülern mit Maßnahmen zu reagieren, die den Deutschunterricht und in dessen Bestand den Literaturunterricht so verbessern, dass Qualifizierungserfolge nachhaltiger gesichert sind, insofern das vielfach beschworene „Leseband“ an den Grundschulen zwar notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für die Literalität Heranwachsender ist.
2. insbesondere den Literaturunterricht darauf zu prüfen, inwiefern er in seiner bisherigen Durchführung und Ausgestaltung – etwa durch problematische didaktische und methodische Veränderungen – mitverantwortlich für entstandene Defizite ist, um daraus Konsequenzen für wirksame Veränderungen im Sinne von prinzipiellen Verbesserungen abzuleiten.
3. zu gewährleisten, dass über gut ausgewählte, also den Interessen und der Lebenswirklichkeit der Schüler entgegenkommende Lesestoffe sowie über die Vereinbarung eines minimalen, aber obligatorischen Kanons das Interesse am Lesen wächst und so das Lesenkönnen besser entwickelt wird.
4. festzulegen, dass im Literaturunterricht der Primarstufe sowie der Sekundarstufen wieder obligatorisch konventionelle Lesebücher zu nutzen sind, die eben nicht dem zweifelhaften, nämlich allzu reduzierenden exemplarischen Prinzip folgen, sondern mit klarer Systematik und literaturgeschichtlich aufbauend ein umfassendes Spektrum an Gattungen und Stoffen in umfassender Auswahl bieten, innerhalb höherer Bildungsgänge erweitert um literaturtheoretische Inhalte.
5. zu überprüfen, inwiefern Schulbibliotheken auszubauen und intensiver zu nutzen sind.

Nikolaus Kramer und Fraktion**Begründung:**

Nachdem bereits die IQB-Studie offenbarte, dass sich die Sprachkompetenzen von Neuntklässlern deutlich verschlechterten, bestätigten ebenfalls die PISA-Testergebnisse, wie dramatisch sprachliche Grundkompetenzen in Deutschland abnehmen. Mittlerweile gefährden diese Verluste nicht nur Befähigungs- und Könnensbestände, die für normale Kommunikation grundlegend sind, sondern im direkten Maße auch Kompetenzen, derer unsere komplexe demokratische Gesellschaft bedarf, insofern Demokratie im weitesten Sinne an das geschriebene und gesprochene und sowieso das gedachte Wort gebunden ist.

Sprachvermögen im rezipierenden wie produzierenden Sinne auszubilden, war stets Anliegen des Deutsch- und insbesondere des Literaturunterrichts. Offenbar jedoch vermag dieser Fachbereich eine solche Zielstellung immer weniger zu erreichen.

Die Erhebung zur IGLU-Studie 2021 hatte ergeben, dass 25,4 Prozent der teilnehmenden Viertklässler nicht in der Lage waren zu verstehen, was sie lesen. Fünf Jahre zuvor waren es 18,9 Prozent. Offenbar verschlechtern sich die Befähigungen weiter. Überhaupt wäre grundsätzlich zu prüfen, weshalb bei einer immerfort behaupteten Verbesserung des Unterrichts immer schlechtere Testergebnisse festgestellt werden.

Mittlerweile geben 44 Prozent der Schüler an, dass sie nur ein geringes Interesse am Fach Deutsch hätten. Dies zeigt sich in den zunehmenden Problemen im Textverständnis, im Zuhörenkönnen sowie in den schwindenden Regelkenntnissen in den Bereichen Orthografie und Grammatik.

Die Anzahl regelmäßiger Leser ist laut der Studie „Jugend, Information, Medien“ (JIM) zwischen 2011 und 2021 um 12 Prozent gesunken. Bei der „Freude am Lesen“ unter Jugendlichen nimmt Deutschland den letzten Platz unter den OECD-Staaten ein.

Die Hälfte unserer Jugendlichen liest nur, wenn sie dazu gezwungen wird, so die Selbstaussage laut PISA-Folgeauswertung 2021. Dazu passt, dass die Quote der regelmäßig vorlesenden Eltern zwischen 2019 und 2022 laut Vorlesemonitor um fast 10 Prozent gesunken ist. Problematisch ist zudem das IQB-Studienergebnis, die Digitalisierung des Deutschunterrichts würde mit dem Desinteresse eben gerade an diesem Unterricht direkt korrespondieren.

Bereits die im Jahr 2008 von der Bundesregierung durchgeführte Lesestudie hatte ergeben, dass jeder vierte Schüler nicht liest, die „Lese-Mittelschicht“ löse sich auf.

Christian Dawidowski, namhafter Literaturdidaktiker an der Universität Oldenburg, sieht den Deutschunterricht fatalerweise als mitverantwortlich für das Desaster an und erkennt zwei Ursachen dafür:

„Durch die unreflektierten Reaktionen auf die erste PISA-Studie erlebte der schulische Unterricht einen tiefgreifenden Wandel. Output-Orientierung, Informationsreduktionismus und die Ausblendung der Persönlichkeitsbildung und ästhetische Dimensionen im Literaturunterricht führten zu einem nicht angemessenen Umgang mit Literatur auf allen Schulstufen. Die inhaltlichen Vorgaben zum Zwecke der Vergleichbarkeit in zentralen Prüfungen ignorierten das Leseinteresse von Schülern und Lehrkräften vollständig. Dies betrifft bis heute auch die Lehrkräfteausbildung an Universitäten und Studienseminaren, der es gegen diesen Praxisdruck kaum gelingt, die ästhetischen und bildenden Dimensionen von Literatur geltend zu machen. Die zweite Entwicklung betrifft die gesellschaftliche Akzeptanz, Wertschätzung und Praxis des literarischen Lesens. Fraglich bleibt auch für die Literaturdidaktik, inwieweit ihre Gegenstände eine lebensweltlich kaum noch gegebene Relevanz beanspruchen können und sollen.“

Mehr denn je käme es also endlich auf die Auswahl möglichst lebensnaher Lektüren an, die sich jugendspezifischen existenziellen Fragen stellen. So formuliert es etwa Cornelia Rosebrock, Didaktikerin an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Ihrer Auffassung nach sollten Schüler nicht länger auf die Erzeugung von Interpretationsversatzstücken getrimmt werden, wie dies nunmehr schon seit Jahrzehnten recht stupide erfolgt. Vielmehr ginge es um die Entwicklung individueller Lesebiografien.

Um dies zu gewährleisten, bedarf es der Auswahl geeigneter Lesestoffe, die interessant und anregend, dabei aber sprachlich und inhaltlich bildsam sind. Kinder und Jugendliche müssen ihre Gedanken und Hoffnungen, ihre Ängste und Sorgen, ihr Fühlen, Denken und Handeln darin wiederfinden. Sie sollten sich mit den literarischen Gestalten vergleichen können und von der Lektüre emotional so angeregt sein, dass sie ein selbstmotiviertes Interesse am Weiterlesen entwickeln.

Innerhalb der letzten Jahrzehnte wurde auf die Bereitstellung von konventionellen Lesebüchern weitgehend verzichtet. Literarische Texte finden sich in den Deutsch-Lehrwerken eher integral behandelt. Zudem wurde zunehmend in Auszügen und weniger in Ganzschriften gelesen. Dies sollte korrigiert werden: Zurück zu bereitgestellten Lesebüchern und zur vermehrten Lektüre von Ganzschriften, mindestens aber zum Lesen längerer Texte. Sich auf das „exemplarische Prinzip“ zu verlassen, genügt nicht.

Wenn unisono mehr Bildungschancen für alle gefordert werden, so sollte vor allem in Schulbibliotheken investiert werden.